

Marco Moerschbacher

Die kirchlichen Basisgemeinschaften in Kinshasa

und ihr Beitrag in der Lerngemeinschaft Weltkirche

**Die Erzdiözese der Hauptstadt
der Demokratischen Republik Kongo
(Zentralafrika) arbeitet seit 30 Jahren
mit Basisgemeinschaften. Sie sind
hervorragender Ort der kirchlichen
Subjektwerdung der Laien.**

● Die erste Ortskirche, die sich für die Bildung kleiner christlicher Gemeinschaften als pastorale Option aussprach, war – noch ein Jahr vor dem brasilianischen Pastoralplan aus dem Jahr 1962 – die kongolesische Bischofskonferenz. Auf ihrer 6. Vollversammlung 1961 bezeichnen die (vorwiegend aus Belgien stammenden) Bischöfe des gerade unabhängig gewordenen Kongo die Bildung »lebendiger christlicher Gemeinschaften«¹ als vordringliche Aufgabe. Die konkrete Umsetzung dieser pastoralen Option sollte allerdings ein weiteres Jahrzehnt dauern. Kardinal Joseph Albert Malula (1917-1989), selbst als Weihbischof Teilnehmer am Zweiten Vatikanischen Konzil, beginnt in seiner Erzdiözese Kinshasa Anfang der 1970er-Jahre, die Theologie der Kirche als Volk Gottes lokalkirchlich zu rezipieren und in konkrete pastorale Strukturen umzusetzen.

Zunächst fördert und entfaltet er die katechetische Ausbildung der Laien seiner Erzdiözese auf verschiedenen Ebenen. Dann stellt er schrittweise die pastorale Planung und Arbeit um

auf die kirchliche Basisgemeinschaft als »grundlegende kirchliche Einheit«² und Zentrum der Evangelisierung. Schließlich führt er drei neue Laiendienstämtler ein (Pfarr-Mokambi, Pfarrassistent und Pastoralanimateur), wobei besonders der Pfarr-Mokambi als nebenamtlicher Leiter der Pfarrgemeinde – in Zusammenarbeit mit einem die Seelsorge moderierenden Priester – eine über die Ortskirche von Kinshasa hinausgehende Beachtung gefunden hat.³ Die Laiendienstämtler stehen allerdings in einem engen Zusammenhang mit der Option für die kirchlichen Basisgemeinschaften.

In der kirchlichen Basisgemeinschaft treffen sich ca. 10-15 Familien, die im selben Wohnviertel der Metropole Kinshasa leben, einmal die Woche (in Kinshasa donnerstags). Sie beten gemeinsam, hören auf das Wort Gottes und tauschen sich zu Fragen des Glaubens und des Lebens im Wohnviertel aus, die sie betreffen. Eine Pfarrei besteht aus einer Vielzahl solcher Gemeinschaften, die jeweils von einem Kernteam (Noyau) mit bestimmter Aufgabenverteilung geleitet werden. Die Pastoral der kirchlichen Basisgemeinschaften wird von entsprechenden kirchlichen Strukturen auf den Ebenen Pfarrei, Dekanat und Diözese unterstützt. Die sonntägliche Eucharistiefeier in der Pfarrkirche wird reih-

um von den kirchlichen Basisgemeinschaften einer Pfarrei vorbereitet und gestaltet.⁴

Kirchliche Subjektwerdung der Laien

● Der entscheidende Schritt, der mit dieser Ausrichtung einer ortskirchlichen Pastoral am Grundelement der kirchlichen Basisgemeinschaft vollzogen wurde und der im Folgenden in seiner theologischen Tragweite bedacht werden soll, ist m. E. die kirchliche Subjektwerdung der Laien.

In einer Kirche, die sich selbst als Volk Gottes – als Subjekt, in der Geschichte unterwegs zum Reich Gottes – versteht, sind alle Gläubigen Subjekte der Geschichte. Als Subjekte bilden alle Gläubigen die Kirche. Diese Tatsache gründet in den Sakramenten von Taufe und Firmung, die den Einzelnen und die Einzelne in Tod und Auferstehung Jesu Christi hineinnehmen, ihnen neues Leben im Heiligen Geist schenken und sie dem Volk Gottes eingliedern.

»Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle

»dass die vielen Glieder sich selbst als Kirche erfahren«

wurden wir mit dem einen Geist getränkt. Der Leib aber besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern« (1 Kor 12,13f.).

Dass die vielen Glieder sich selbst als Kirche erfahren und aus dieser Erfahrung ihren Auftrag zur Auferbauung des einen Leibes wahrnehmen, war eines der Grundanliegen Kardinal Malulas. Dafür musste aber die Kirche der Missionszeit, in der die leitenden Posten weitgehend von ausländischen Missionaren wahrgenommen

wurden und die von europäischen Denkmustern und Organisationsformen bestimmt war, verändert und als eine authentisch afrikanische Ortskirche neu aufgebaut werden.

Die Grundintuitionen von Kardinal Malula, eine missionarische Kirche und eine authentisch afrikanische Kirche aufzubauen, gehören zusammen. Mehr noch: Die Afrikanisierung ist Bedingung für eine missionarische Kirche im Kontext Kinshasa, der von tiefgreifenden gesellschaft-

*»dorthin gehen,
wo die Menschen sind«*

lichen, kulturellen und religiösen Transformationsprozessen geprägt ist. Will die Kirche die Menschen in Kinshasa in Zukunft erreichen, muss sie dorthin gehen, wo die Menschen sind, und auf diesem Weg muss sie inhaltliche und strukturelle Neuorientierungen vornehmen. Ist die Kirche Zeichen und Werkzeug des Heils, das Gott für alle Menschen will, muss sie dort sein und wirken, wo die Männer und Frauen heute leben, das heißt in Kinshasa in den Wohnvierteln der sich rasch ausbreitenden Großstadt.

Die neue Ausrichtung der Pastoral an den kirchlichen Basisgemeinschaften ist die strukturelle Umsetzung einer Ekklesiologie des Volkes Gottes, die dem Anliegen der Afrikanisierung im Sinne des Aufbaus einer missionarischen Kirche Rechnung trägt.

»Wir müssen daher einer größtmöglichen Zahl von Laien erlauben, wirkliche Verantwortung in ihrer Kirche zu übernehmen. Deshalb haben wir die kirchlichen Strukturen neu überdacht und sie von Grundelementen her aufgebaut, die kleiner sind als die bisherigen Pfarreien. So entstehen jetzt mehr und mehr in den Wohnvierteln kleine christliche Gemeinschaften, Einheiten in überschaubarer Größe, in denen die Menschen einander besser kennen lernen und

begegnen können, wo sie die Bedürfnisse und Probleme aller und jedes einzelnen besser wahrnehmen und spüren können und wo sie sensibilisiert werden, um von sich aus Antworten auf diese Bedürfnisse zu suchen und praktisch durchzuführen.«⁵

Leben und Glauben verbinden

● Dabei geht es in erster Linie um die Verbindung des christlichen Glaubens mit dem konkreten alltäglichen Leben. Ein nicht inkulturiertes Glaubensleben in der von den europäischen Missionaren zur Kolonialzeit überlieferten Form bleibt dem afrikanischen Menschen äußerlich. Die Inkulturation geschieht – entsprechend der Grundstruktur einer afrikanischen Anthropologie des »être avec«⁶ – in der überschaubaren Gemeinschaft der in einem Wohnviertel lebenden Christinnen und Christen, die sich wöchentlich zum Hören des Wortes Gottes, zur Feier ihres Glaubens und zur Organisation gemeinschaftlicher Aktivitäten in ihrem Umfeld treffen.

In diesen kirchlichen Basisgemeinschaften sind die Gläubigen aufgefordert, sich ihrer missionarischen Verantwortung als Christen bewusst zu werden, die gleichzeitig ihre Verantwortung für die in der Geschichte fortgesetzte Sendung Christi ist: »Der Geist des Herrn ruht

» Verantwortung für die fortgesetzte Sendung Christi «

auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.« (Lk 4,18f.) Diese Sendung, die als Sendung den

missionarischen Charakter der Kirche begründet, bedeutet eine frohe Botschaft für die Armen, Heilung für die Kranken sowie Freiheit und Befreiung.⁷

Die Sendung Jesu Christi setzt sich in der Geschichte fort in der Gemeinschaft der Kirche, die sich diesem Auftrag der Befreiung der Armen, Entrechteten und Marginalisierten der Gesellschaft verpflichtet weiß. Jesus geht sogar so weit, dass er sich mit diesen Entrechteten identifiziert (vgl. Mt 25,31-46). Die Inkarnation ist eine wesentliche Bestimmung der von Gott geschenkten *Communio*. Die Antwort des Menschen ist

» Befreiung der Armen, Entrechteten und Marginalisierten «

in diesem Geschehen nicht gleichgültig. Sie ist symbolisiert im »Ja« Mariens zum Engel der Verkündigung.⁸ Dieses »Ja« impliziert eine Sendung der Christen in der Welt, einen Auftrag zur befreienden Evangelisierung. Die deutschen Bischöfe schreiben:

»Warum also Mission im Dritten Jahrtausend nach Christus? Weil sich die Kirche als das wandernde Volk Gottes in der Geschichte reich beschenkt und zugleich in den Dienst genommen weiß. Sie erkennt ihren Dienst darin, das »Evangelium vom Reich Gottes« (Lk 4,43), das in Christus ein menschliches Gesicht gewonnen hat, in der Kraft des Geistes zu bezeugen und in alle Sprachen zu übersetzen. Mit ihrem Selbstverständnis als »Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit« drängt sie ihre Gläubigen, sich ihrer universalen Sendung bewusst zu werden.«⁹

Diese universale Sendung ist sakramentaler Natur. In Taufe und Firmung erhalten die Gläubigen den Auftrag, der in der Liturgie der Tauf-

feier wie folgt formuliert wird: »Du sendest die Getauften als Zeugen der frohen Botschaft Christi in die Welt.« Zugleich erhalten sie im Sakrament die Befähigung, diesen Auftrag auch auszuführen.

Diese Verbindung ist für Kardinal Malula von großer Bedeutung. Die christliche Berufung erfolgt in der Taufe, die für den Afrikaner und die Afrikanerin eben nicht bedeutet, das bisherige kulturelle und traditionelle Erbe abstreifen zu müssen. Denn diese Berufung beinhaltet zugleich die Befähigung, als Afrikanerin und Afrikaner Christ zu sein. Die kongolesischen Bischöfe schreiben im Jahr 1967: »Das Prägema der Taufe [...] ist ein ›Missionsbefehl‹. Die Mission, mit der Gott uns gegenüber den Menschen, unseren Brüdern, beauftragt, ist, ihn unter ihnen gegenwärtig werden zu lassen, in der konkreten Welt, in der wir leben.«¹⁰ Die Taufe als »Missionsbefehl« zielt auf die Übereinstimmung von Glauben und Alltagsleben ab und beinhaltet für den afrikanischen Christen in der nachkolonialen Epoche damit die Notwendigkeit und die Möglichkeit, die Kirche zu afrikanisieren.

Aufgaben und Dienste

● »Zugleich ist die Kirche wohl zu allen Völkern, welcher Zeit und welchen Landes auch immer, gesandt, jedoch an keine Rasse oder Nation, an keine besondere Art der Sitte, an keinen alten oder neuen Brauch ausschließlich und unlösbar gebunden. Sie lässt zwar den Zusammenhang mit ihrer eigenen geschichtlichen Herkunft nicht abreißen, ist sich aber zugleich der Universalität ihrer Sendung bewusst und vermag so mit den verschiedenen Kulturformen eine Einheit einzugehen, zur Bereicherung sowohl der Kirche wie der verschiedenen Kulturen.« (GS 58)

In Kinshasa sind die kirchlichen Basisgemeinschaften der bevorzugte Ort einer so verstandenen Inkulturation. Sie ermöglichen kirchliche, gemeinschaftsstiftende Erfahrungen in enger Verbindung mit den alltäglichen Erfahrungen der Menschen in einem Wohnviertel. Durch die zentrale Rolle der Bibellektüre erfolgt diese Vergemeinschaftung auf der Basis biblischer Werte, die mit Hilfe der afrikanisch-kulturellen Matrix interpretiert werden. So spielt beispielsweise die traditionelle afrikanische Form des Palavers eine wichtige Rolle, in der ein Konflikt nach langwierigem Anhören aller Beteiligten einer gemeinschaftlichen Lösung zugeführt wird.

Andere Handlungsprinzipien sind die Subsidiarität, z.B. im Verhältnis der kirchlichen Basisgemeinschaft zur Pfarrgemeinde, sowie die Mitverantwortung (»co-responsabilité«), die im Sinne des afrikanischen Gemeinschaftsverständnisses jedes Individuum für das Gelingen und

»mit Hilfe der afrikanisch-kulturellen Matrix«

den Aufbau der Gemeinschaft in die Pflicht nimmt.¹¹ Diese Verantwortung für die Gemeinschaft kommt nach afrikanischem Verständnis allen Mitgliedern der Gemeinschaft zu, was der durch Taufe und Firmung begründeten Gleichheit der Würde der Kinder Gottes entspricht. So bereiten etwa die kirchlichen Basisgemeinschaften reihum den Sonntagsgottesdienst für die ganze Pfarrgemeinde vor.

»Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: ›Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe‹ (Eph 4,5); gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit auf-

grund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung und Geschlecht [...]» (LG 32)

Das kirchliche Gesetzbuch formuliert in Rezeption dieser Aussage der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils: »Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in

»Vielfalt ist nicht willkürlich.«

ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken« (CIC 1983, can. 208).

Auf dieser Grundlage der gleichen Würde aller kommt es in den kirchlichen Basisgemeinschaften in Kinshasa zu einer den vielfältigen Alltagsanforderungen entsprechenden Vielfalt von Aufgaben und Diensten. Diese Vielfalt ist nicht willkürlich, da die verschiedenen Dienste auf der Ebene der Pfarrgemeinde jeweils von der Kommission für die kirchlichen Basisgemeinschaften bestätigt werden.¹² Das Direktorium für die Kirchlichen Basisgemeinschaften in Kinshasa formuliert pointiert: »Es ist besser, wenn viele Menschen wenig tun, als wenn wenige viel tun.«¹³

Missionarische Präsenz

- Aus einer missionarischen Begründung heraus wird hier die theologische Grundlage, nämlich die Volk-Gottes-Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils, in konkrete pastorale Strukturen umgesetzt. Diese Ekklesiologie hat die Wahrnehmung der Laien in der Kirche revolutioniert. Die Laien sind nicht mehr die »Nicht-Experten« der Evangelisierung. Sie sind keine Objekte der pastoralen Tätigkeit, sondern die vollberechtigten Glieder, die Subjekte der missionarischen Kirche. Die Laien sind keine »Lai-

en«, sondern getaufte und gefirmte – und deshalb missionarische – Christen, die auf der Basis konkret erfahrener Gemeinschaft ihren Glauben und ihre sakramentale Sendung in der Kirche und in der Gesellschaft leben.

Die Missionsenzyklika »Redemptoris Missio« von Johannes Paul II. aus dem Jahr 1990 verbindet die kirchlichen Basisgemeinschaften ebenfalls mit dem Missionsgedanken.

»Die kirchlichen Basisgemeinschaften (bekannt auch unter anderem Namen) wachsen rasch in den jungen Kirchen. Sie werden von den Bischöfen und deren Konferenzen mitunter als pastorale Priorität gefördert und bewähren sich als Zentrum der christlichen Ausbildung und missionarischen Ausstrahlung. Er handelt sich dabei um Gruppen von Christen, die sich auf familiärer Ebene oder in begrenztem Umkreis treffen,

»Kirche inmitten des Volkes«

um zu beten, die Heilige Schrift zu lesen, das Glaubenswissen zu vertiefen und menschliche und kirchliche Probleme im Hinblick auf ein gemeinsames Engagement zu besprechen. Sie sind Zeichen für die Lebendigkeit der Kirche, Hilfe für die Ausbildung und bei der Verkündigung des Evangeliums und wertvoller Ausgangspunkt für eine neue Gesellschaft, die gegründet ist auf die »Zivilisation der Liebe.«¹⁴

In Kinshasa ist die kirchliche Basisgemeinschaft die bevorzugte Form der missionarischen Präsenz der Kirche in der Gesellschaft. Diese Form hat sich in und durch die gesellschaftlichen Transformationsprozesse (Entkolonisierung, Unabhängigkeit, Sezessionskriege, Einparteiensystem, »authenticité« usw.) gefunden und gestärkt. In den kirchlichen Basisgemeinschaften ist die Kirche inmitten des Volkes präsent; zugleich baut hier das Volk die Kirche auf und verleiht der Kirche in der Gesellschaft Präsenz.

»Besonders im urbanen Milieu der großen Stadt Kinshasa hat die Option für die kirchlichen Basisgemeinschaften es erlaubt, die Anonymität der großen Pfarreien zu überwinden und in der Perspektive des Evangeliums die aneztralen Werte des Gemeinschaftslebens und der Solidarität neu zu leben. Unsere Option zielt darauf ab, eine Kirche als Zeichen und Werkzeug der ganzheitlichen Förderung der Bevölkerung zu erbauen. Wir wünschen, dass die kirchlichen Basisgemeinschaften Orte seien, an denen Menschen herangebildet werden, die um das Gemeinwohl besorgt sind und die Erfahrung eines solidari-schen Einsatzes für eine bessere Welt machen.«¹⁵

Pastorale Wirklichkeit

● Dieser Wunsch von Kardinal Etsou, dem jüngst verstorbenen Nachfolger von Kardinal Malula, deutet bereits an, dass auch hier die pastorale Wirklichkeit oft hinter dem Ideal zurückbleibt. In der Tat besteht die Gefahr einer gewissen Selbstreferentialität der kirchlichen Basisgemeinschaften, die sich auf die Organisation des Lebens der beteiligten Familien konzentrieren, oft mit Schwerpunkt auf Bibellektüre und Gebet, und darüber hinaus wenig Verantwortung für die Gestaltung des Lebens in ihrem gesellschaftlichen Umfeld übernehmen. So kommt die prophetische Rolle der kirchlichen Basisgemeinschaft nicht zum Tragen, was wohl auch damit zusammenhängt, dass die ererbte Ansicht, Religion sei Privatsache und die Kirche habe sich nicht mit den politischen Autoritäten anzulegen, zumindest noch nachwirkt.

Hier zeigt sich auch, dass die Umstellung auf die kirchlichen Basisgemeinschaften ein langer und noch nicht abgeschlossener Prozess ist. So ist zum Beispiel noch offen, ob die Weiterga-

be des Glaubens an die nächsten Generationen in diesem Rahmen erfolgreich sein wird. Das neue Direktorium für die kirchlichen Basisgemeinschaften hat endgültig von der Idee Abschied genommen, kirchliche Basisgemeinschaften für Jugendliche einzurichten.¹⁶ Aber die Fra-

»Die Frage der Beteiligung der Jugendlichen ist ungelöst.«

ge der Beteiligung der Jugendlichen ist in der Praxis ungelöst. Vielfach kommen die Jugendlichen nicht zu den Treffen, weil dort auf niedrigerer Ebene kopiert wird, was sonntags in der Pfarr-gemeinde abläuft.

Die kirchlichen Basisgemeinschaften sind zudem in der kirchlichen Struktur noch nicht angemessen verankert und haben auch noch keinen Einfluss in die kirchenrechtliche Ordnung gefunden. Im Organigramm der Erzdiözese Kinshasa kommen sie nur als pastoraler Sektor vor, für den die »Diözesankommission für die Kirchlichen Basisgemeinschaften« verantwortlich zeichnet.¹⁷ Die Territorialstruktur bleibt weiterhin auf die Pfarreien fixiert.¹⁸

Dass hier das frühere ekklesiologische Modell der Kirche als religiöse Versorgungsanstalt noch nachwirkt, kann als Herausforderung für die kirchlichen Basisgemeinschaften in Kinshasa

»Ort spiritueller Beheimatung«

verstanden werden, sich stärker als gesellschaftsgestaltende Kraft zu profilieren und ihre Identität im verstärkten Dialog mit der Zivilgesellschaft zu schärfen.

Unbenommen bleibt aber, dass die kirchliche Basisgemeinschaft für die christliche und kirchliche Identität der weitaus meisten Gläubigen in Kinshasa eine zentrale Rolle spielt. Die Kirche ist nicht länger eine Sache der Priester,

sondern ebenso Sache der Laien. Die Bemühungen Kardinal Malulas um die Laien haben dazu geführt, dass die kirchlichen Basisgemeinschaften, oft im Unterschied zur Institution Kirche mit ihren hauptamtlichen Kräften, »ihre« Kirche, ihr Ort spiritueller Beheimatung sind. Sie nehmen zudem keine finanzielle Hilfe von außen oder von Übersee in Anspruch (im Gegensatz zum Großteil der sonstigen kirchlichen Strukturen

vieler afrikanischer Ortskirchen), was den Aktionsradius der Basisgemeinschaften einschränken mag, andererseits aber ihre Eigenständigkeit und auch ihr Selbstbewusstsein ausmacht. Hier sind die Christinnen und Christen zur Taufe berufen und damit zur *Communio* des Volkes Gottes. Die kirchlichen Basisgemeinschaften sind in Kinshasa der Weg der kirchlichen Subjektwerdung der Laien.

¹ Actes de la VIe Assemblée Plénière de l'Épiscopat du Congo, Édition Secrétariat Général de l'Épiscopat, Léopoldville 1961, 77 passim.

² »Cellule de base de l'Église«, Directoire de la pastorale des Communautés Ecclésiales Vivantes de Base (C.E.V.B.), Archidiocèse de Kinshasa, Commission diocésaine des C.E.V.B., Éditions Lindonge, Kinshasa 2005, 21.

³ Vgl. z.B. Ludwig Bertsch SJ, Laien als Gemeindeleiter. Ein afrikanisches Modell, Theologie der Dritten Welt 14, Freiburg 1990.

⁴ Vgl. Jean Allary SJ, Erfahrungen und Herausforderungen der kirchlichen Basisgemeinschaften in Kinshasa – Perspektiven einer

Ortskirche, in: Ludwig Bertsch SJ/Hermann Janssen/Marco Moerschbacher (Hg.), Alternativen zur traditionellen Pfarrstruktur, Mainz 1997, 150–163, sowie Marco Moerschbacher, Die kirchliche Basisgemeinschaft in Kinshasa – das Dorf in der Großstadt?, in: Gregor von Fürstenberg/Norbert Nagler/Klaus Vellguth, Zukunftsfähige Gemeinde. Ein Werkbuch mit Impulsen aus den Jungen Kirchen, München 2003, 40–45.

⁵ Joseph Albert Kardinal Malula, Die Kirche Gottes, die in Kinshasa ist, spricht zu euch, in: Bertsch, Anm.3, 31–46, hier 40.

⁶ Vgl. Matungulu Otene s.j., Une spiritualité bantu de l'»être avec«. Heurts et

lueurs d'une communion.

Éditions Saint Paul Afrique, Kinshasa 31991.

⁷ Vgl. Allen Völkern sein Heil. Die Mission der Weltkirche, 23. September 2004, Die deutschen Bischöfe 76, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Bonn 2004) 36.

⁸ Vgl. Theodor Pindl, Kirchenvision und Probleme einer *Communio*-Ekklesiologie am Beispiel des Freiburger Diözesanforums, in: Bertsch u.a., Anm.4, 223–256, hier 225f.

⁹ Allen Völkern, Anm.7, 20.

¹⁰ Actes de la VIIe Assemblée Plénière de l'Épiscopat du Congo, Édition Secrétariat Général de l'Épiscopat, Congo-Kinshasa 1969, 168.

¹¹ Vgl. Directoire, Anm.2, 21.

¹² Vgl. ebd., 13.

¹³ Ebd.

¹⁴ Enzyklika Redemptoris Missio Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II., Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 100, hg. v. Sekr. der Dt. Bischofskonferenz (Bonn 1990), 51.

¹⁵ Frédéric Cardinal Etsou Nzabi Bamungwabi, Préface, in: Directoire, Anm.2, 3f., hier 4.

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Gouvernement pastoral de l'Archidiocèse de Kinshasa, Éditions de l'Archidiocèse, Kinshasa 2003, 46f.

¹⁸ Solche Tendenzen finden sich in dem nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Ecclesia in Africa* Papst Johannes Pauls II., Nr. 100, und bei manchen Verantwortlichen in der Erzdiözese Kinshasa.

Vorschau auf die nächsten Nummern:

Humor	4/2007	Leidenschaft	1/2008
Kindertheologie	5/2007	Armut	2/2008
Angst	6/2007	Pilgern	3/2008